

### **Alles hat seinen Preis**

Es regnete. Viktor schaute genervt aus dem Fenster. Alles war in graue Farbe getaucht, trostlos und kalt. Für einen Novembertag ganz normal, aber trotzdem machte es ihn nur wieder depressiv. Noch fünf Minuten, und dann musste er wieder in diese unfreundliche graue Masse hinaus, zur Pause.

Es klingelte und nach dem er eilig seine Sachen eingepackt hatte, drängelte er sich mit den anderen Klassenkameraden aus dem Raum. Jetzt würde er sich in irgendeine Ecke des Schulgebäudes setzen und sich in ein Buch vertiefen, Freunde hatte er ja kaum. Einige grüßten ihn ab und zu, andere ignorierten ihn einfach oder manche ärgerten ihn sogar, deswegen versuchte er den meisten aus dem Weg zu gehen.

Viktor fand ein stilles Plätzchen im Kopierraum, wo er nicht gestört wurde. Spinnweben hingen von der Decke und Lärm vom Flur drang zu ihm hindurch. Er versuchte sich angestrengt auf den dritten Teil von Harry Potter zu konzentrieren, als die Tür sich unerwarteter Weise öffnete. Ein groß gewachsener Junge mit stoppeligem, braunem Haar betrat den Raum: Philip. Mit einem kaum zu vernehmenden Nicken grüßte er Viktor und machte sich eilig an dem Kopierer zu schaffen. Viktor wurde rot, und beobachtete Philip bei seinem Tun aus den Augenwinkeln. Er kannte ihn aus dem Schwimmunterricht. Einmal hatte er ihn nackt unter der Dusche gesehen, seitdem konnte er ihn nicht mehr vergessen und träumte unentwegt von ihm. Er konnte sich nicht erklären, warum er dies tat, er war doch wohl nicht schwul? Doch diesen Gedanken ließ er schnell wieder verfallen und vertiefte sich wieder in die spannenden Abenteuer von Harry Potter und seinen Freunden.

Still schweigend verließ Philip den Kopierraum. Viktor nahm seinen Rucksack und machte sich schlurfend auf den Weg zum Deutschunterricht. Im Flur begegnete er Philip. Er schreckte zusammen und ließ dabei das Buch fallen. Philip bemerkte es und bückte sich danach. Er hielt es in den Händen, und musterte Viktor.

„Das Buch ist gut. Ich lese es auch gerade. Schade, dass es nicht deutsch ist. Aber für ein fremdländisches Buch, nicht schlecht“, sagte er. Viktor traute seinen Ohren nicht. Wie konnte Philip, der doch so viele Freunde hatte und so unerreichbar war, seine Interessen teilen?

„Wirklich“, murmelte Viktor verlegen. Doch schon kamen Philips Leute auf sie zu. Es waren große, kahlköpfige Jungs, mit einem irgendwie unbeschreiblich fiesem Blick. Philip gab ihm sein Buch schnell wieder und wandte sich von ihm ab. Der eine Junge, wahrscheinlich der Anführer, guckte misstrauisch zu ihnen herunter.

„Hast du etwa mit diesem kleinen Spaßten gesprochen, Philip?“, fragte er mit seiner tiefen, bedrohlichen Stimme.

„Auf keinen Fall“, murmelte Philip kleinlaut. Der Große nickte, und sie zogen ab. Viktor wandte sich ein letztes Mal um, jedoch waren sie bereits verschwunden. Nun setzte er sich in Bewegung, und ging zum Deutschunterricht der Klasse 9a. Schade, dachte er, dass Philip solche Freunde hat. Er war doch eigentlich ganz nett. Jedoch wurde er immer öfter von seinen Nazifreunden mitgeschleift. Und das ließ ihn immer merkwürdiger werden.

In der nächsten Nacht träumte Viktor, daß er zusammen mit Philip ins Freibad ging. Es war Sommer, und Viktor war so fröhlich und ausgelassen, wie schon seit Jahren nicht mehr. Sie scherzten miteinander und tobten durch das Wasser. Plötzlich saßen sie nebeneinander auf dem Rasen, und Philip legte einen Arm um Viktor. Es war eher eine freundschaftliche Geste, aber Viktor fühlte eine wohlige Wärme in sich aufsteigen. Dann waren auf einmal Philips neuen Freunde da. Sie traten Philip ins Gesicht, dann packten sie Viktor, schleiften ihn zum Schwimmbecken und drückten ihn unter Wasser.

Viktor erwachte mit einem Schrei. Schweißperlen standen ihm auf der Stirn, und sein Herz raste, wie nach einem 400 Meter Lauf. Der Traum hing wie ein Schatten im Raum, als wollte er Viktor noch nicht ganz loslassen. So schön auch der Anfang gewesen war, so schrecklich

war das anschließende Ende. Victor glaubte nicht, daß es nur ein Traum gewesen war. Er war sich sicher, es war eine Vision. Er wußte nicht welche Art von Gefühlen er für Philip hegte, er wußte nur eins: Philip mußte gerettet werden. Und wenn er es nicht tat, wer dann? Viktor begann Philip zu beobachten. Er versuchte einen Moment abzupassen, in dem er ungestört mit Philip hätte reden können. Doch das war nicht so einfach, wie er es sich vorgestellt hatte. Philip war so gut wie nie alleine. In den Pausen hing er mit den Glatzen rum, und nach der Schule war es dasselbe. Vor dem Unterricht Glatzen, nach dem Unterricht Glatzen, morgens, mittags, abends, immer waren sie in seiner Nähe.

Viktor hatte die Hoffnung fast schon aufgegeben, als sich ihm endlich ein günstige Gelegenheit bot. Er war mit Martin, einem seiner wenigen Freunde, die er auch mal nach der Schule sah, zum Kino verabredet gewesen. Genaugenommen, war Martin der einzige Freund, den er mal nach der Schule sah und dieser einzige, hatte ihm gerade mit einer knappen SMS abgesagt. Viktor fragte sich gerade, warum er das Handy nicht in den Müll schmiß, denn eigentlich klingelte es nur, wenn seine Mutter wissen wollte, wo er mal wieder steckte. Er fragte sich, ob er es einfach wegschmeißen oder besser gegen eine Wand werfen sollte, als er plötzlich eine Gruppe Glatzen sah. Philip war bei ihnen und Viktor konnte sein Glück kaum fassen, sie verabschiedeten sich gerade von ihm und gingen weg.

Aufgeregt und unentschlossen überlegte er, was er nun tun könnte. Sollte er ihn ignorieren oder die Straßenseite wechseln? Er spürte, wie seine Hände zitterten und sein Herz anfang schneller zu schlagen. Sollte er ihn womöglich ansprechen? Aber eigentlich wollte er sich auch nicht blamieren, und das würde er, wenn er diesen Schritt machte. In seinem Kopf drehte sich alles und sein Verstand setzte aus, doch er lief unschlüssig in Philipps Richtung. Er senkte seinen Blick und wollte am liebsten im Erdboden versinken. Er ging gerade an ihm vorbei, als er seinen Namen hörte. „Viktor?“, fragte Philipp. „Wie geht’s ? Was machst du denn hier?“ Viktors Wangen färbten sich rot und er merkte, wie ihm das Blut in den Kopf stieg. „Ach, ich wollte eigentlich mit einem Freund ins Kino gehen, aber der hat mir gerade abgesagt...jetzt gehe ich nach Hause“, stammelte Viktor.

„Was wolltest du dir denn anschauen?“, fragte Philipp.

„Ähh, nichts besonderes, nur Spiderman 3“, antwortete er. „Nichts Besonderes? Der Film soll total gut sein. Ich will ihn mir auch noch ansehen!... Hey, ich habe heut sowieso nichts besseres vor, wollen wir nicht beide zusammen ins Kino gehen? Ich meine, nur wenn du Lust dazu hast“, schlug Philipp vor. Viktor konnte seinen Ohren nicht trauen. Sollte das wahr sein, hatte Philipp ihn gerade wirklich gefragt, ob sie beide zusammen ins Kino gehen wollen?

„Ähh, ja, von mir aus gern.“, Viktor versuchte so normal wie möglich zu klingen. Aber innerlich kochte sein Blut. Das hätte er sich nicht in seinen kühnsten Träumen vorstellen können. So sehr er sich auch freute, ein wenig Angst stieg in ihm auf. Was sollte er tun? Würde er sich mit Philipp unterhalten können, ohne dass er ihn für langweilig halten würde. Andererseits war es seine beste Chance, Philipp, wenn auch nur als Freund, näher zu kommen.

„Cool, dann können wir ja gleich zum Kino gehen“, freute sich Philipp. Auf dem Hinweg zum Kino redeten sie über belanglose Dinge wie Hobbys und Schule. Viktors Angst verflüchtigte sich langsam. Im Kino angekommen, kaufte sich jeder eine Karte und sie setzten sich in den Saal. Der Film wurde für Viktor Nebensache, für ihn gab es nur noch ihn und Philipp. Während der Vorstellung quatschten und alberten sie pausenlos miteinander. Viktor überlegte die ganze Zeit, ob er die Hand um Philipp legen sollte, war aber unsicher und traute sich schließlich nicht. Einmal berührten sich ihre Hände für einen kurzen Moment. Sie schauten sich tief in die Augen. „Magst du noch Popcorn?“, fragte Philipp ihn unsicher. Viktor griff zu und traute sich nicht mehr Philipp in die Augen zu schauen. Verunsichert schielte er zu Philipp hinüber. „Er hat so ein wunderschönes Lächeln“, dachte Viktor. Den Rest des Films schwiegen sie und starrten auf die Leinwand.

Nach der Vorstellung verließen sie das Kino. „Der Film war echt toll, zum Glück haben wir uns vorhin zufällig getroffen“, sagte Philipp begeistert. „Ja, hast Recht. Er war sehr interessant. Jetzt muss ich aber los.“, sagte Viktor mit einer traurigen Stimme. Zu Verabschiedung gaben sie sich kurz die Hand und gingen beide nach Hause.

Am nächsten Tag ging Victor Philip absichtlich aus dem Weg.. Ihm war klar, daß Philip keinesfalls zu ihm als Freund stehen würde, wenn sie sich zufällig im Beisein der Glatzen über den Weg liefen. Diese Szene wollte er sich ersparen. Es wäre zu erniedrigend, vor Philips Augen, als Spasti beschimpft zu werden. Vielleicht würde sich Philip sogar hinreißen lassen und bei den Beschimpfungen mitmachen, nur um seinen neuen Freunden zu imponieren? Vielleicht würde er Victor sogar schlagen, nur um dem Glatzenboß ein Lächeln zu entlocken? Nein, er durfte nicht daran denken. Die pure Vorstellung drohte schon alles zu zerstören, was Victor gestern Abend im Kino empfunden hatte.

Am Nachmittag saß er alleine in seinem Zimmer und las, als es an der Haustür klingelte. Victor hörte, wie seine Mutter öffnete. Kurze Zeit später, klopfte es an der Tür.

„Ja, was denn?“, fragte Victor genervt. Er haßte es beim Lesen gestört zu werden.

Die Tür wurde geöffnet und Philip kam herein.

„Störe ich?“ fragte er höflich.

Victor sprang auf.

„Nein, nein. Komm rein, setz dich.“

Victor zeigte auf den Sessel und schloß die Tür vor den neugierigen Augen der Mutter. Philip machte es sich im Sessel bequem und Victor zog seinen Schreibtischstuhl heran und setzte sich ihm gegenüber.

„Du freust dich doch über Gesellschaft, oder?“, fragte Philip.

„Äh, na ja. Ja. Wieso?“, stammelte Victor.

„Mir ist nur aufgefallen, daß du in der Schule eigentlich immer nur alleine rumhängst. Du mußt doch ganz schön einsam sein.“

„Naja, geht so. Mit den meisten Leuten bei uns kann ich nicht besonders viel anfangen. Da bin ich lieber alleine, weißt du.“

„Kann ich gut verstehen. Das ging mir genauso.“

Victor konnte kaum fassen was er da hörte. Konnte es wahr sein? War Philip, genau wie er selber, eine suchende Seele, die sich in dieser Welt fremd fühlte? Eine Seele, die nach Jahren der Qual nun endlich ein passendes Gegenstück gefunden hatte? Das würde allerdings einiges erklären.

„Hast du dich deshalb mit den Glatzen zusammengetan?“, fragte Victor.

„Ich sehe, du verstehst mich“, sagte Philip und seine Augen glänzten vor Aufregung.

„Besser als du dir vorstellen kannst“, sagte Victor und beugte sich vor, um seine Hand auf Philips Knie zu legen. Philip strahlte über das ganze Gesicht.

„Ich wußte es“, sagte er und sprang auf, „Wie sieht's aus? Hast du Zeit?“

„Soviel du willst“, sagte Victor und stand ebenfalls auf.

„Dann komm mit, ich habe eine Überraschung für dich.“

Victor folgte Philip zu einem leerstehenden Haus. Die Fenster waren zum größten Teil eingeschlagen und der Garten total verwildert.

„Was wollen wir hier?“, fragte Victor ein wenig besorgt.

„Warte noch einen Moment. Ich habe genau das Richtige für dich. Vertrau mir.“

Sie betraten das Haus durch die aufgebrochene Terrassentür. Im Inneren roch es nach Dreck und feuchten Wänden. Philip führte Victor durch einen Flur, zu einer Tür und öffnete sie. Victor zuckte erschrocken zurück, doch Philip schob ihn einfach in den Raum hinein.

„Was will denn der Spasti hier?“, fragte der Glatzenboß und nahm eine bedrohliche Haltung ein. Auch die anderen Glatzen im Raum schauten Victor an, als wollten sie ihm jede Sekunde an die Gurgel gehen.

„Das hier ist Victor“, sagte Philip stolz, „er will bei uns mitmachen.“

Victor wollte seinen Ohren nicht trauen. Er konnte nicht fassen, was Philip da eben gesagt hatte. Ungläubig schaute er zu ihm hinüber, aber Philip erwiderte seine Blicke nicht.

„Du hast sie ja wohl nicht alle, uns so einen Spinner hier anzuschleppen. Das ist doch der absolute Obertrottel“, fuhr der Glatzenboss Philip an. Viktor wurde langsam unruhig. Dieser riesige Muskelprotz schien immer größer und mächtiger zu werden.

„Nein, Peter, das verstehst du vollkommen falsch. Er ist einer von uns. Ich glaube, dass er sehr nützlich für uns sein kann. Dumm ist er nämlich nicht. Er ist wirklich sehr nett!“, versuchte Philip ihn zu besänftigen. Das konnte alles nicht wahr sein. Philip, von dem Viktor tatsächlich geglaubt hatte, er könnte sein Freund werden, versuchte soeben, ihn in die rechte Szene einzuführen. Er hätte am liebsten etwas gesagt oder wäre auf der Stelle davongelaufen, aber er stand wie angewurzelt im Türrahmen und starrte auf die versammelte Glatzenbande. Sein Herz raste so schnell, dass er meinte, es hören zu können.

„Nützlich,... nett? Jetzt reicht es mir wirklich. Willst du mir etwa damit sagen, dass du diese Schwuchtel kennst oder sogar Zeit mit ihm verbringst?“, fragte Peter mit harter Stimme. In seinen Augen funkelte der Hass. „Ähm, na ja, wir hatten uns nur so mal getroffen. Aber daher weiß ich doch, dass er total in Ordnung ist. Wir können es doch mal mit ihm probieren, oder nicht?“, in Philips Stimme lag ein flehender Unterton. Auf einmal brach der Anführer in schallendes Gelächter aus und seine Gleichgesinnten taten es ihm nach. Viktor fühlte sich wie schon lange nicht mehr zu tiefst erniedrigt. Er starrte auf den Boden, und hoffte, dass dies alles nur ein böser Traum sei, aus welchem er bald wieder erwachen würde. Aber für einen Traum war dieses Szenario viel zu real. Er spürte, wie alles zu viel wurde, und seine Gedanken überschlugen sich: Wie würde er hier jemals wieder heraus kommen. Sollte er etwa wie diese Menschen enden? Nein, dachte Victor, da will ich nichts mit zu tun haben. Sicherer geworden, funkelte er Philipp an, und flüsterte: „Sag mal, was soll denn das ganze hier? Ich will nichts mit denen zu tun haben. Wenn du das möchtest, ist es deine Sache, aber lass mich damit in Ruhe.“

Er machte auf dem Absatz kehrt und rannte aus dem alten und muffigen Haus. Er hörte noch die Stimmen, wie sie über ihn spotteten, und sie schienen sich auch bedrohlich gegen Philipp zu wenden. Trotzdem rannte er weiter, bis er nicht mehr konnte und sich gegen einen Baum lehnte. Um ihn herum war es vollkommen still, nur einige Vögel zwitscherten. Es dämmerte, und jetzt war keine Menschenseele zu sehen. Plötzlich stand Philipp hinter ihm. Er war ganz außer Atem, auf seiner Stirn glänzten Schweißperlen.

„Hey, Viktor, warte mal. ich glaub, wir müssen reden“, keuchte Philip. „Ich wüsste nicht worüber wir reden sollten. Ich denke, es wurde alles gesagt!“, entgegnete Viktor mit trauriger Stimme. „Hör mir doch erst mal zu, was ich dir sagen will. Das Ganze tut mir so furchtbar Leid. Ich dachte du wolltest bei uns Mitglied werden, aber das hatte ich wohl falsch verstanden.“ „Das kannst du aber laut sagen. Du weißt überhaupt nicht, wie entsetzt ich war, als du mich dort angeschleppt hattest!“ „Ich weiß, das habe ich ja dann auch mitbekommen und es tut mir wirklich Leid. Es war dumm von mir, anzunehmen, du würdest dort mitmachen wollen. Ich hoffe, dass du mir noch einmal verzeihen kannst!“, Philip schaute Viktor mit ernsthaft traurigem Blick an. Er trat auf ihn zu, und nahm seine Hand. Dabei sah er ihm tief in die Augen. Gerade als Viktor ihm antworten wollte, ertönten hinter ihnen die Stimmen der Glatzen: „Dort vorn sind die Schweine. Los Leute, die schnappen wir uns!“ Sie rannten auf sie zu. Philip und Viktor versuchten noch zu flüchten, aber sie waren einfach zu langsam für die Glatzen. Unter Tritten und Schlägen gingen sie zu Boden. Um Viktor herum drehte sich alles. Er versuchte sich zu wehren, doch es war zwecklos, sie waren einfach zu stark.

Dann warf er noch einen letzten Blick auf Philip, der ein Stück weiter bereits blutüberströmt und bewusstlos auf dem Boden lag. Plötzlich merkte er, wie alles um ihn herum dunkel wurde, die Schmerzen wurden weniger, bis sie ganz aufhörten, und dann versank alles in einem wohligen Schwarz.

+++